

Band 290

BASTEI

Bergkristall



– Nora Stern –

Der Skandal am Traualtar

Warum rühren ihn die Tränen seiner Braut nicht?

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Der Skandal am Traualtar](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: Bastei Verlag/Anne von Sarosdy
eBook-Produktion:

César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-5191-0

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Der Skandal am Traualtar

Warum rühren ihn die Tränen seiner Braut nicht?

Von Nora Stern

„Willst du, Anton Scherer, die hier anwesende Regina Magdalena Erlbacher zu deiner Frau nehmen, sie lieben und ehren, bis dass der Tod euch scheidet?“

Spannung liegt in der Luft, liebevoll schauen Reginas Augen auf ihren Bräutigam, alle Gäste in der kleinen Kirche von Wolkenstein freuen sich mit dem jungen Paar.

Da zerreißt Tonis Antwort die Stille: „Nein!“

„Toni!“ Mit tränenerstickter Stimme schreit die wunderschöne Braut auf.

Aber der junge Mann ist schon verschwunden – fort aus der Kirche, fort aus dem Dorf, fort aus Reginas Leben. Ihre Beine versagen der schönen Braut den Dienst, ohnmächtig bricht sie vor dem Altar zusammen ...

„Wunderschön!“

Es fehlte nicht viel, und Severin Erlbachers Augen wären feucht geworden, als er seine Tochter betrachtete. Regina hatte die Brautkrone ihrer verstorbenen Mutter probeweise in ihr weizenblondes Haar gesteckt.

Mithilfe der Nachbarin, der Thonweber-Bäuerin, hatte sie das gute Stück vor einer Woche unter dem Glassturz, wo es seit der Hochzeit der Eltern verwahrt gewesen war, hervorgeholt und die feinen Golddrähte sowie die vergoldeten Blüten und Blätter sorgsam vom Staub befreit. Alles sollte bestens vorbereitet sein, wenn sie mit ihrem Toni vor den Altar trat. Drei Wochen noch, dann würde sie Toni Scherers Frau sein ...

„Der Toni kann stolz sein auf dich“, sagte Severin lächelnd, als seine Tochter die Brautkrone wieder abnahm und sie sorgfältig an ihrem Platz verwahrte.

„Das ist er auch“, gab Regina glücklich zurück, dann setzte sie sich zum Vater an den Tisch und schenkte sich ebenfalls Kaffee ein. „Und ich bin stolz auf ihn“, ergänzte sie nun mit strahlenden Augen. „Wirst sehen, Vater, er wird bald ein genauso tüchtiger Bauer sein wie du.“

„Ich weiß!“ Severin schmunzelte und zwinkerte seiner Tochter zu. „Hätt euch net meinen Segen gegeben, wenn’s anders wär!“

„Ach du ...“ Das Dirndl stieß den Vater vergnügt in die Rippen. „Du hast mir doch immer versprochen, dass ich mir meinen Bräutigam selber aussuchen darf.“

„Das war ganz schön leichtsinnig.“ Die Stimme des Bauern klang jetzt doch ernst. „Hättest dir ja auch einen anderen aussuchen können. Einen, der net so fleißig ist wie der Toni. Irgendeinen windigen Kerl vielleicht. Es gibt sicher genug Burschen, die mit beiden Händen zugreifen täten, wenn sie auf den Erlbacher-Hof einheiraten könnten.“

Regina nickte. Oh ja, es stimmte schon, was der Vater sagte: So mancher Bursch, nicht nur hier in dem

malerischen, von den Bergen im Arm gehaltenen Dorf Wolkenstein, wäre nur allzu gern Bauer auf dem stolzen Hof geworden. Sie war als einzige Tochter eines der wohlhabendsten Bauern hier im Tal in der Tat heiß umschwärmt.

„Grüß dich, Bauer. Regina ...“ Toni war in die Stube getreten und begrüßte seine Braut mit einem zärtlichen Kuss. „In einer halben Stund sollten wir beim Pfarrer sein“, setzte er hinzu, als sie sich wieder voneinander gelöst hatten.

„Ich hab's net vergessen, dass wir heut unser Aufgebot bestellen wollen.“ Neckisch blinzelte Regina ihm zu.

Wenig später sah Severin das junge Paar Hand in Hand den Weg ins Dorf hinunter laufen, wo sie im Pfarrhof erwartet wurden.

Severin lächelte in sich hinein. Er gönnte seiner Tochter, die er mehr liebte, als er es sich selbst eingestehen wollte, von Herzen, dass sie ihr Glück gefunden hatte. Er selbst kannte Toni seit dessen Kindheit, wusste, wie hart er immer gearbeitet hatte und dass er immer wieder Fortbildungskurse besucht hatte, war es seiner Mutter doch nicht möglich gewesen, ihn auf eine Landwirtschaftliche Fachschule zu schicken.

Toni hatte jede Arbeit angenommen, bis er schließlich im Sägewerk Horst Gabers drüben in Untersbrunn angefangen hatte. Dort hatte er sich ebenfalls als so tüchtig erwiesen, dass Gaber ihn zum Vorarbeiter gemacht hatte. Severin kannte seinen Schwiegersohn in spe mittlerweile allerdings gut genug, um zu wissen, dass er der geborene Landwirt war, obwohl „kein Lehm unter seinen Füßen klebte.“ Toni liebte die fruchtbare Scholle seiner Heimat, mochte die Tiere und auch die Wälder.

Severin wusste auch, dass manche im Dorf sich wunderten, dass er Toni mit offenen Armen aufgenommen hatte, war der Bursch doch trotz allem recht arm. Der Erlbacher schmunzelte in sich hinein und dankte dem

Schicksal, dass er nicht darauf angewiesen war, einen reichen Schwiegersohn zu bekommen.

Judith Sollfellner rieb sich die Hände. Die knapp dreißigjährige Witwe hatte soeben wieder einen guten Handel mit dem gewieften Holzhändler Thomas Blasner abgewickelt.

Judith strich sich über ihr dichtes, dunkles Haar, das sie im Nacken zu einem schweren Knoten geschlungen trug, ihre grauen Augen blitzen zufrieden. Sie war stolz auf sich selbst. Hatte sie in den eineinhalb Jahren, seit ihr Mann Dominik von einem Baumstamm oben am Lärchenkogel erschlagen worden war, nicht allen bewiesen, dass sie genauso tüchtig war wie er?

Sie war sicher, die meisten Wolkensteiner hatten ihr nicht zugetraut, den Hof, zu dem vor allem große Waldflächen gehörten, so weiterzuführen, wie es Dominik und vor ihm dessen Eltern und Großeltern getan hatten. Doch sie hatte es geschafft!

Nach Dominiks Tod hatte sie, die sich schon zu Lebzeiten ihres Mannes um die Buchhaltung der Holzwirtschaft gekümmert und dafür gesorgt hatte, dass im Haus alles wie am Schnürchen lief, alles andere ebenfalls in die Hand genommen. Hart war es anfangs freilich gewesen, doch Judith hatte die Zähne zusammengebissen und so manche Nacht über am Schreibtisch gesessen. Sie hatte den erfahrenen Förster der staatlichen Wälder, den Hofer-Georg, gebeten, ihr ein wenig unter die Arme zu greifen.

Von ihm hatte sie einiges gelernt, was sie hatte wissen müssen, und zudem waren da die Waldarbeiter, die schon unter Dominiks Leitung bei ihnen gearbeitet hatten. Doch vor allem war sie Toni Scherer zu Dank verpflichtet. Toni, der alles wusste und konnte, der geschickt war wie kaum

ein anderer. Toni, der so selbstlos seine karge Freizeit geopfert hatte, um in ihren Wäldern nach dem Rechten zu sehen und auch einzugreifen, wo dies nötig gewesen war.

Sie wünschte sich, Dominik hätte ihn damals nicht gehen lassen, als er seinen Job als Vorarbeiter der Holzfäller aufgegeben hatte und ins Sägewerk gewechselt war.

Toni ... Beim Gedanken an den stattlichen und tüchtigen Mann wechselte der Ausdruck in den klaren Augen der attraktiven Witwe. Das sonst eher stahlharte Grau wurde weich und verträumt. Judith malte sich wieder einmal aus, wie schön es sein müsste, ihn an ihrer Seite zu haben. Als Partner, als Geliebten, als Ehemann ...

Niemand ahnte, wie sehr sie sich nach einem Menschen sehnte, der sie in die Arme nahm, sie küsste, sie liebte. Niemand ahnte, wie einsam sie sich trotz aller Arbeit fühlte, die täglich auf sie wartete.

Schon früher, als Toni noch für ihren Mann gearbeitet hatte, hatte Judiths Herz jedes Mal schneller geschlagen, wenn er in ihre Nähe gekommen war. Dann, nach Dominiks tragischem Unfalltod ...

Nun, sie hatte ihren Mann ehrlich betrauert, doch sie glaubte immer noch fest daran, dass Toni nur auf ein Zeichen von ihr wartete. Jenes Zeichen, mit dem sie ihm zu verstehen gab, wie es um sie stand. Sicher, sie hatte ihm stets ihr wärmstes Lächeln geschenkt, hatte ihm für seine Hilfe gedankt, indem sie ihn überreichlich hatte entlohnen wollen, doch Toni hatte sich geweigert, mehr als den normalen Stundenlohn anzunehmen ...

„Frau Sollfellner, der Herr Gaber ist da wegen der Holzlieferung.“ Greta Michelitsch, ihre Haushaltshilfe, hatte den Kopf zur Tür hereingesteckt.

Judith fuhr aus ihren Tagträumen auf.

„Er soll hereinkommen“, ordnete sie an, und gleich darauf saß ihr der Sägewerksbesitzer gegenüber, der einen großen Teil seines Holzbedarfs bei ihr deckte.